

Nr. 3

Sommer 2021

# Schülerzeitung am Willigis (WSZ)



## Über uns

Wir sind die Schülerzeitung des Willigis (WSZ).

Unsere AG besteht aus vier Schülern und unserer Lehrerin, Frau Gommel.

Wir treffen uns einmal in der Woche und schreiben an unseren Artikeln, besprechen und planen unsere weiteren Vorhaben.

Die jetzige Ausgabe umfasst Themen aus der „Vor-Corona-Zeit“, handelt aber auch von aktuellen Themen.

Besonders empfehlen können wir in dieser Ausgabe das Interview mit Herrn Sikora aus dem November 2020, in dem er erstaunlich offen über sein Leben als Lehrer und seine 34 Jahre an dieser Schule spricht: [„Es ist kein Heiligtum hier“](#).

Außerdem ist die Auswertung der Umfrage unter den Schülern und Schülerinnen über den Lockdown zu empfehlen: [„Im ersten Lockdown fand ich es besser“](#).

Wenn ihr Anregungen oder Feedback habt, könnt ihr uns gerne per [Teams](#) anschreiben. Unser Account heißt „Schülerzeitung Willigis“. Auch per E-Mail ([schuelerzeitung@willigis-online.de](mailto:schuelerzeitung@willigis-online.de)) könnt ihr uns erreichen. Eine weitere Kontaktmöglichkeit bietet euch der [Instagram-Account willigis.sv](#), den wir zusammen mit der SV des Gymnasiums gestalten.

# Inhaltsverzeichnis

Über uns .....	0
„Es ist kein Heiligtum hier“ .....	3
„Im ersten Lockdown fand ich es besser“ .....	7
Gibt es Geister auf dem Dachboden unserer Schule? .....	13
Eine Tour durch den Schulkeller.....	23
Schüler der Jahrgangsstufe 9 bauen Raketen .....	32
Von Raum zu Raum .....	34
Krimi: Der Spiegel .....	35
Impressum .....	42

## „Es ist kein Heiligtum hier“

Diesen Januar ging Herr Sikora in den Ruhestand. Im Interview blicken wir auf eine spannende Schullaufbahn zurück, die nach 34 Jahren am Willigis endet, sprechen über Highlights, eine Segel-Crew, den Tod eines Schülers und richten den Blick auf die Zukunft.

**WSZ: Guten Tag, Herr Sikora!**

Herr Sikora: Guten Tag.

**Momentan sind Sie der älteste Lehrer an der Schule. Wer wird Ihr Nachfolger?**

Mein Nachfolger als ältester Lehrer wird Herr Ryczek.

**Wann war Ihr erster Schultag als Lehrer an dieser Schule?**

Am 01. April 1986, glaube ich.

**Dann sind Sie schon 34 Jahre an dieser Schule. Was haben Sie in diesen Jahren hier erlebt?**

Oha. Was das Erste war, glaube ich, war so die Umstellung für mich an der Schule, die Umstellung auf ein reines Jungengymnasium. So zu Beginn. Der Umbau 1984, der '85, '86, '87 so langsam abgeschlossen wurde. Und dann natürlich die zweite Umbauphase, die Renovierung hier von dem Ganzen, mit dem Auszug der Realschule in das Parkgebäude, da drüben, in der Deutschen Bank, wo die Schule Tische über die Straße getragen hat und dann hier die pure Baustelle war. Ja, das sind so die markanten Sachen.

**Haben Sie sofort an dieser Schule angefangen zu unterrichten?**

Nein, ich habe angefangen zu unterrichten 1978 als Student. 1978/79 habe ich ein Jahr im Gymnasium in Oppenheim als Aushilfssportlehrer gearbeitet. Fünf Jahre am Gutenberg war ich dann als Lehrer. Später kam ich aufs Willigis.

**Waren Sie als Schüler selbst auf dieser Schule?**

Nein, ich war als Schüler, wie soll ich sagen ... auf der Konkurrenz-Schule, dem Gutenberg-Gymnasium. Und wir waren immer in starker Konkurrenz zum Willigis. Aber insbesondere über den Sport, weil das die beiden Schulen waren, die wohl die besten Handballmannschaften hatten. Damals war so etwas wie „Jugend trainiert für Olympia“ auch schon im Aufbau und dann ging das natürlich über den Vereinshandball weiter. Ja, also hier am Willigis waren sozusagen die, die anderen halt. Obwohl wir im Verein zusammengespielt haben.

**An welche schönen Ereignisse erinnern Sie sich?**

Es gab viele Situationen, die ich sicherlich nicht vergessen werde. Es gab zum Beispiel eine 150 Jahrfeier von der Schule, die ich mit zwei Kollegen organisiert habe. Das war sensationell, was wir da auf die Beine gestellt haben mit Hilfe von Schülern, fand ich. Es gab, wie es sie auch jetzt gibt, eine Gruppe von Lehrern, die zusammen in den Urlaub fährt. Damals waren wir in den Osterferien und auch einmal in den Sommerferien immer zusammen segeln. Da gab es einen Lehrer, der hieß Bitz der war Chemielehrer und der hatte alle Segelscheine, die es auf der Welt gibt. Der hätte also sogar über den Ozean segeln dürfen, mit Radar und allem. Und da gab es eine Lehrer-Crew von 5-6 Lehrern, die dann immer eine Woche lang irgendwo segeln waren. Das waren schon Highlights. Tolle, super Gemeinschaft. Im Übrigen war da der Opa, der Dieter Fleischer, vom Yamal van Oordt, unserem jetzigen Schulsprecher noch dabei.

### **Erinnern Sie sich an traurige Ereignisse?**

Was natürlich immer traurig, berührend ist, ist, wenn jemand stirbt. Wenn man über viele Jahre, wie mit so einem Kollegen Helferich, zusammengearbeitet hat, den ihr nicht mehr kennt, der auch schon lange in Pension war und der auch in der Nähe von mir gewohnt hat, wir also auch so privat Kontakt hatten, wenn der dann stirbt, einfach nicht mehr da ist, ist das schon sehr traurig. Was aber auch sehr, sehr traurig ist – und fast noch trauriger als der Tod von älteren Menschen – ist der Tod von Schülern. Da haben wir ja leider mehrere erlebt schon. Ich glaube der tragischste, den ich miterlebt habe, war, dass ein Schüler Suizid begangen hat, den wir alle gut kannten, dem niemand es zugetraut hätte, der ein überragender, guter Sportler war, der einen Zwillingenbruder hatte. Also das hat uns sehr, sehr, sehr stark beschäftigt – weil sich dann doch jeder Vorwürfe macht, wie das immer bei so etwas ist wie einem Suizid, ob man vielleicht etwas dazu beigetragen hat, man versucht es zu ergründen – das hat uns lange beschäftigt, auch mich an der Schule.

### **Was waren Ihre Lieblingsfächer, als Sie noch Schüler waren?**

Mein absolutes Lieblingsfach war Sport.

### **Wie sind Sie dann darauf gekommen, Englisch zu unterrichten?**

Ich habe gleich Sport und Englisch studiert – für Lehramt muss man ja zwei Fächer studieren. In Englisch war ich eben nicht so schlecht. Ich fand eine Sprache immer ganz passabel. Ja, ich weiß nicht, warum Englisch, ich fand Englisch ganz nett, find`s nach wie vor ganz nett. Aber ich sag`s mal so, vom Zeitaufwand und Spaß her war es  $\frac{3}{4}$  Sport und  $\frac{1}{4}$  Englisch.

### **Welche Fremdsprachen können Sie neben Englisch?**

Ich kann nur Englisch. Einigermaßen. Und Französisch, Latein. Mein Französisch war nur ein sehr, sehr kurzfristiger Besuch. Das war damals meine dritte Fremdsprache, und da war ich nur ein halbes Jahr gut, weil dann mein Nachbar, der neben mir saß, nach Berlin verzogen ist und dann sind meine Leistungen stark nach unten gegangen...

### **Wie haben Sie Englisch gelernt? Wie haben Sie es gelernt, sich fließend auszudrücken?**

Weder an der Schule noch in der Uni habe ich das wirklich gelernt, Englisch habe ich gelernt durch einen Auslandsaufenthalt. Ich war ein Jahr lang in Wales und habe dort Englisch gesprochen und dann ist man in der Alltagssprache ganz fit.

### **Ein Jahr ist aber schon ganz schön lange ...**

Joa. Aber das ist auch ein Jahr, das einen prägt. Von daher würde ich das auch euch allen empfehlen. Mal so direkt auf eigenen Beinen stehen und so. Es ist wirklich eine tolle, eigene Erfahrung, wenn dir plötzlich jemand sagt, du musst mal einen Mietvertrag ausfüllen! Oder wenn die Oma, bei der ich gewohnt habe, sagt: „Da müsste mal jemand was im Garten machen.“

### **Welche englischsprachigen Regionen kennen Sie?**

Ich kenne halt Wales ziemlich gut und ich kenne auch London ganz gut, weil da ein Freund von mir war, wir haben uns immer gegenseitig besucht. Ich war längere Zeit in Schottland, auch mal so eine Woche, 14 Tage.

### **Waren Sie schon in Amerika?**

Nein, ich habe es meiner Tochter zwar zum Abitur versprochen, und dann kam Corona. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich wäre gerne geflogen, aber nach Amerika? In Corona-Zeiten? Nein, auf gar keinen Fall. Meine Tochter studiert jetzt, Englisch, und dann werde ich sie

sicherlich für längere Zeit nach Amerika oder England oder Australien verbannen und dort für längere Zeit besuchen...

### **Werden Sie das Willigis vermissen?**

Definitiv. Ich bin mir relativ sicher, dass ich die Schule sehr stark vermissen werde. Ich kann dir sagen, was ich überhaupt nicht vermissen werde an dieser Schule, sind Eltern von manchen Schülern. Was ich vermissen werde, sind sicherlich die Schüler, die ich auch als „meine Jungs“ bezeichne und was ich am allermeisten vermissen werde, sind halt die Kollegen. Jetzt nicht alle, aber es gibt durchaus nette Kollegen, die ich vermissen werde. Ich denke, wo sich die meisten Schüler und damit auch ich mich am allermeisten erinnern werde, sind sicherlich die Gemeinsamkeiten, die nichts mit Unterricht zu tun haben. Orchesterfahrten, Studienfahrten, Klassenfahrten, ... Das ist das, was für mich als Erinnerungswert gilt.

### **Was haben Sie jetzt im Ruhestand vor?**

Hast du viel Zeit?

### **Ja, natürlich.**

Ich habe ganz, ganz viele Pläne. Ein Plan steht da unten auf dem Parkplatz. Ich habe mir mit meiner Tochter einen Campingbus ausgebaut, einen VW-Bus. Und damit werde ich ganz sicher ganz viele Touren im europäischen Raum machen, es gibt so viele schöne Städte, vor allem im europäischen Raum. Ich habe gerade gelesen, dass die schönste Stadt Deutschlands Güstrow sein soll, weil sie das Glück hatte, im Krieg überhaupt nicht zerbombt zu sein. Eine mittelalterliche, wunderschöne, barocke Stadt und das wäre doch eine schöne Sache, sowas muss man doch machen. Aber zuerst werde ich mein Haus renovieren. Ich ziehe in mein Elternhaus zurück. Und ich werde mich um meine Enkel kümmern, die haben in letzter Zeit so wenig abbekommen von mir.

### **Wie sind Sie zum Leiter der London-Fahrt geworden?**

Ich leite die ja nicht. Irgendwie dann doch. Ursprünglich sollte das jedes Jahr ein anderer Lehrer machen. Ich habe das dann übernommen, weil ich halt als Englischlehrer bei jeder Fahrt dabei war. Das erste Mal offiziell waren wir nur mit zwei Klassen unterwegs glaub ich, das müsste dann 2014 gewesen sein, meine ich. Ich habe es jedes Jahr angeboten: „Wer mitmachen will, der hilft!“ Dann kam halt keiner, dann sind wir trotzdem gefahren. Wir haben die Fahrt jedes Mal verbessert. Am Anfang waren wir nur mit dem Bus in London unterwegs, dann saßen wir acht Stunden am Tag im Bus. Dann haben wir irgendwann gesagt, wir nehmen den Bus nur noch zum Hin- und Rückfahren und Fahren mit der U-Bahn. So haben wir die Fahrt immer verbessert.

### **Was finden Sie an dieser Schule großartig? Was macht sie aus?**

Ich sag mal so: Man wird immer gefragt, wenn man Lehrer am Willigis ist: „Was hältst du denn von dieser Schule und von jener Schule? Und ist das Willigis tatsächlich so, wie die Leute glauben, dass es heilig und die heile Welt ist?“ Das haben übrigens auch viele unserer Direktoren geglaubt, dass wir hier nur die heile Welt haben. Auch wenn es ein christliches Jungengymnasium ist, ist es eine ganz normale Schule, mit ganz normalen Jungs, mit ganz normalen Drogen, mit ganz normalen Leuten, die Mist machen, mit allem Drum und Dran und die sind hier keines Weges alle heilig! Es ist eine ganz normale Schule. Die Schule hat einen Vorteil, glaube ich, dass die Lehrer, die hier unterrichten, eher den Schülern positiv zugewandt sind und sich dafür interessieren, wie es den Schülern geht und nicht in erster Linie dafür interessieren, wie es ihnen selbst geht. Es gibt an der Schule einen besonderen „spirit“, einen Geist, der auch dadurch sicherlich kommt, dass wir eine Schulseelsorge haben, die viel dazu beiträgt und dieser Geist, dieser „spirit“, der ist eher

Schülern zugetan als gegen Schüler. Und bei manchen anderen Schulen hat man das Gefühl, dass die Person als Lehrer im Vordergrund steht.

**Sie haben Drogen erwähnt. Auch hier an dieser Schule?**

Ja, natürlich. Es ist kein Heiligtum hier. Ich bin fest davon überzeugt. Es scheint im Moment ein bisschen abgeflacht zu sein, aber vielleicht bin ich auch nicht mehr so nah dran an den Schülern, ich sag jetzt mal, dass man bis vor fünf Jahren sich in der ersten Pause hätte Drogen bestellen können, die in der zweiten Pause geliefert wurden. Ja ich bin mir ganz sicher, dass es auch jetzt Schüler gibt, die Drogen nehmen, das wäre sonst anormal. Ich meine, wir haben hier 1000 Jungs. Ich halte diese Schule nicht für einen Drogen-Hotspot. Ich halte sie in der Breite für eine ganz normale Schule, in der so etwas auch mal passiert.

**Vielen Dank für das Interview und viel Spaß im Ruhestand!**

Danke.

## „Im ersten Lockdown fand ich es besser“

Am 15. April wurde im Team „Alle Schueler“ eine Umfrage von uns hochgeladen. Bereits in den ersten 10 Minuten gab es über 130 Antworten. Die Auswertung der Umfrage, an der über 400 Schülerinnen und Schüler teilnahmen, brachte erstaunliche Ergebnisse.

Es war der 13. März 2020, der Tag, an dem die erste Corona-Schulschließung angekündigt wurde. Wer an diesem Tag nach Schulschluss über den Schillerplatz ging, hörte von allen Seiten Aussagen wie: „Geil, schulfrei außerhalb der Ferien“, „Dann kann ich endlich mal länger schlafen“, „Die Zeit der Schulschließung wird wie Ferien“ oder „Das wird viel entspannter als normal Schule“.

Seit diesem Tag ist viel passiert, „Homeschooling-Phasen“ und Wechselunterricht sind etwas Normales geworden, doch was halten die Schüler davon?

Haben sich ihre euphorischen Aussagen bestätigt? Was sind die aktuellen Meinungen unserer Mitschüler und wie ergeht es ihnen im aktuellen Lockdown?

Zu diesen Fragen und vielen mehr haben wir Schülerinnen und Schüler an unserer Schule befragt.

Und um schonmal eine Frage vorweg zu beantworten: Von der anfänglichen Euphorie vieler Schülerinnen und Schüler ist, zu mindestes bei den meisten, fast nichts übriggeblieben. Nur 24% der Befragten (98) bevorzugten explizit das Homeschooling, wohingegen die absolute Mehrheit (53%, 219) der Befragten den Präsenzunterricht bevorzugt. Ein weiteres Viertel beantwortete die Frage mit „weiß nicht“ (23%, 94). Ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler scheint sich im Präsenzunterricht trotz – oder gerade wegen dem Homeschooling – doch vor Ort in der Schule wohlfühlen. Immerhin ein Viertel der Befragten scheint jedoch das Homeschooling besser zu finden.

Auch aus der Erwartung, dass die Aufgaben im Homeschooling leichter werden würden, ist nichts geworden. Lediglich 13% (53) gaben an, dass sie die Aufgaben im Homeschooling leichter finden als im Präsenzunterricht. Zwei Schüler (0%) finden sie viel leichter. Die meisten Schüler hingegen finden die Aufgaben in Präsenzunterricht und Homeschooling gleich schwer (187, 46%), 157 Schülerinnen und Schüler (38%) finden die Aufgaben schwerer, 13 Teilnehmer (3%) sogar viel schwerer.

Neben den Aufgaben, die immerhin fast die Hälfte der Befragten gleich schwer finden als im Präsenzunterricht und die einen Teil der nicht in Präsenz stattfindenden Unterrichtsstunden ersetzen sollen, haben alle Schüler noch Unterricht per Videokonferenz. Beim Durchschnittsschüler 2-3-mal am Tag.

Zusätzlich zur Anzahl der Videokonferenzen gaben auch klare 59% der Teilnehmenden (269) an, sich nicht mehr Videokonferenzen gewünscht zu haben. Dennoch hätten sich 92 Teilnehmende (20%) mehr Videokonferenzen in bestimmten Hauptfächern oder Leistungskursen gewünscht, 45 Teilnehmende (10%) hätten gerne mehr Videokonferenzen in bestimmten Nebenfächern oder Grundkursen gehabt, die verbleibenden 11% (48) hätten sich allgemein mehr Videokonferenzen gewünscht.

Wie diese Videokonferenzen abliefen und was in diesen gemacht wurde, unterschied sich jedoch von Klasse zu Klasse. So schrieb zum Beispiel ein Schüler, dass in seinen

Videokonferenzen oft nur Hausaufgaben der Vorwoche kontrolliert würden und er sich richtigen Onlineunterricht wünsche. Auch gaben 51% der Befragten (208) an, dass sie zwischen Januar und März nicht in jedem Fach eine Videokonferenz gehabt hätten, wohingegen 49% (202) der Schülerinnen und Schüler diese Frage mit „ja“ beantworteten.

Doch wie ergeht es eigentlich den Schülerinnen und Schülern in der aktuellen Situation, im Lockdown, mit Videokonferenzen und Co?

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer (9%) sagen, ihnen ergehe es sehr gut, 175 Befragte (42%) sagen, ihnen ergehe es in der aktuellen Situation gut, 163 Befragten (40%) mittelmäßig. Erschreckenderweise gaben immerhin 31 Befragte (8%) an, ihnen ergehe es aktuell schlecht, 5 Befragten (1%) geht es sogar nach eigener Angabe sehr schlecht.

Diese Aussagen decken sich damit, dass 39% der Befragten (161) angaben, dass sie sich im Homeschooling gestresster fühlen als im Präsenzunterricht. 61% (249) fühlen sich nicht gestresster.

Doch woran liegt das, dass es so vielen Schülerinnen und Schülern aktuell nicht gut ergeht oder sie sich gestresster fühlen?

Einige Schüler, vor allem aus der Oberstufe, begründeten dies mit anstehenden Kursarbeiten und damit, dass viele Lehrer, vor allem nach dem erneuten Start des Wechselunterrichts, viele Tests schreiben würden. Auch einige weitere Schüler erzählen, dass sie sich vor allem gestresst fühlen, da sie sich nicht gut auf anstehende Kursarbeiten vorbereitet fühlen. „Man muss fast ohne Vorbereitung mehrere Kursarbeiten schreiben und versteht oft die Themen nicht“, schreibt zum Beispiel ein anderer Schüler dazu.

Ein weiterer Grund dafür könnte die Aufgabenlast im Homeschooling sein. Einige Schüler gaben in ihren Kommentaren an, dass diese, vor allem in den Nebenfächern, höher sei als im Präsenzunterricht. Was sagen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer?

Bei der Frage „Wie stark war/ist die Aufgabenlast im aktuellen Lockdown?“ konnte man sich auf einer Skala von eins bis zehn platzieren, wobei eins „sehr niedrig“ und zehn „sehr hoch“ bedeutet. Die durchschnittliche Antwort lag bei 5,87. Es lässt sich also kein deutlicher Trend in eine bestimmte Richtung erkennen, mit anderen Worten heißt das, dass die Aufgabenlast ausgeglichen ist.

In der folgenden Frage ging es um das Gelernte (Hast du das Gefühl, etwas im Homeschooling gelernt zu haben?). Diese Frage konnte mit „ja“ und „nein“ beantwortet werden. 79% beantworteten die Frage mit „ja“. Das entspricht 320 Antworten. Aber auch 84 Befragte (21%) antworteten mit „nein“. Eine deutliche Mehrheit der Schülerinnen und Schüler hat also das Gefühl, etwas gelernt zu haben, jedoch ist mit einem Fünftel der Befragten, die mit „nein“ geantwortet haben, der Anteil schon relativ hoch.

Auch bei Frage neun konnte man sich auf einer Skala von eins bis zehn einordnen. Eins beantwortete die Frage „Wechselunterricht, wie sinnvoll/gelungen findest du das Konzept?“ mit „nicht sinnvoll/gelungen“, zehn beantwortete die Frage mit „sehr sinnvoll/gelungen“. Bei dieser Skala lässt sich keine deutliche Meinung ablesen, der Durchschnitt lag bei 5,85. Ein Teil hält das Konzept für „sehr sinnvoll/gelungen“ und antwortete mit eins; ein anderer Teil hält das Konzept für „nicht sinnvoll/gelungen“ und antwortete mit zehn.

Am Schluss der Umfrage konnten die Schülerinnen und Schüler noch ganz individuell weitere Anliegen und Erfahrungen ergänzen. Wir wollen an dieser Stelle nicht auf alle Antworten eingehen, sondern nur besonders häufig genannten Anliegen oder sehr erstaunliche Antworten wiedergeben. Besonders auffällig war hier die Häufung ähnlicher Aussagen zu den

Kursarbeiten wie zum Beispiel „Die Tatsache, dass während dem Wechselunterricht mit dem gesamten Kurs Kursarbeiten geschrieben wurden, lässt mich sehr an dem Konzept zweifeln.“ oder „Man muss fast ohne Vorbereitung mehrere Kursarbeiten schreiben und versteht oft die Themen nicht.“ oder „Ich finde es äußerst bedenklich, dass sich direkt nach den Ferien, während der Kursarbeitenphase [...] einige Lehrer herausnehmen möchten, noch weitere Tests reinzuquetschen“. Einige beklagten sich auch, dass man in manchen Nebenfächern keine oder erst sehr spät Antworten auf seine Fragen bekommt.

Selbst wir waren von der unglaublich hohen Beteiligung sehr überrascht. In den ersten zehn Minuten nach der Veröffentlichung der Umfrage gab es bereits 130 Antworten! Auch über die konstant hohe Beteiligung in allen Stufen haben wir uns sehr gefreut. An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal bei den Schülerinnen und Schülern, die an der Umfrage teilgenommen haben, bedanken!

Um die Umfrage besser einzuordnen, hilft auch ein Blick auf die Infektionslage um den 15. April:

Am Donnerstag, dem 15. April 2021, meldete das Robert-Koch-Institut 29.426 Neuinfektionen. Die 7-Tage-Inzidenz pro 100.000 Einwohner gab das RKI mit 160 an. Etwa 4700 Patienten befanden sich in intensivmedizinischer Behandlung.



Die roten Punkte markieren den Erhebungszeitraum vor dem Hintergrund der 7-Tage-Inzidenz pro 100.000 Einwohnern. (Bildquelle: Screenshot, tagesschau.de)

Anlage:

Grundgesamtheit: Alle Mitglieder des Teams „Alle Schueler“, das entspricht allen Schülerinnen und Schülern der Bischöflichen Willigis-Schulen

Erhebungsmethode: Online-Umfrage über Microsoft Forms, die im Team „Alle Schüler“ auf Microsoft Teams veröffentlicht wurde. Persönliche Daten wie zum Beispiel E-Mail Adressen oder Namen wurden nicht erhoben und gefordert.

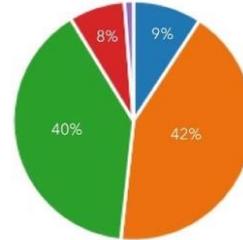
Erhebungszeitraum: 15.04. – 29.04.2021

Die Umfrage wurde von der Redaktion der AG Schülerzeitung am Bischöflichen Willigis-Gymnasium durchgeführt.

Grafiken:

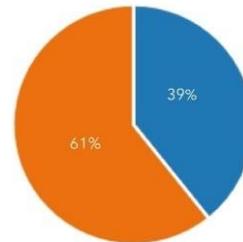
1. Wie ergeht es dir in der aktuellen Situation?

● sehr gut	38
● gut	175
● mittelmäßig	163
● schlecht	31
● sehr schlecht	5



2. Fühlst du dich im Vergleich zum normalen Präsenzunterricht im Homeschooling gestresster?

● Ja	161
● Nein	249



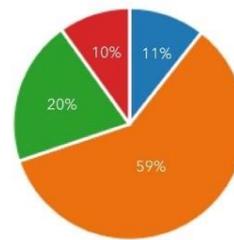
3. Wie viele Videokonferenzen hattest du durchschnittlich täglich?

Promotoren	1
Passive	0
Detraktoren	404



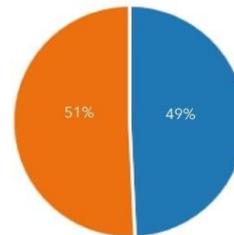
#### 4. Hättest du dir mehr Videokonferenzen gewünscht?

● Ja	48
● Nein	269
● Nur in bestimmten Hauptfäch...	92
● Nur in bestimmten Nebenfäch...	45



#### 5. Hattest du in jedem Fach mindestens eine Videokonferenz? (zwischen Januar und März)

● Ja	202
● Nein	208



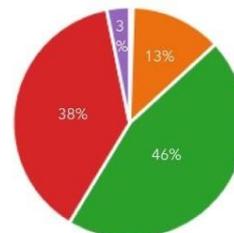
#### 6. Wie stark war/ist die Aufgabenlast im aktuellen Lockdown?

Promotoren	28
Passive	143
Detraktoren	235

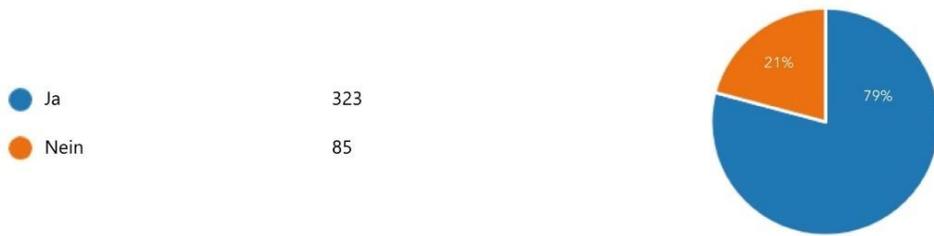


#### 7. Wie schwer fandest du deine Aufgaben im Vergleich zum Präsenzunterricht?

● Viel leichter	2
● Leichter	52
● Gleich schwer	187
● Schwerer	157
● Viel schwerer	13



8. Hast du das Gefühl, im Homeschooling etwas gelernt zu haben?



9. Wechselunterricht, wie sinnvoll/ gelungen findest du das Konzept?

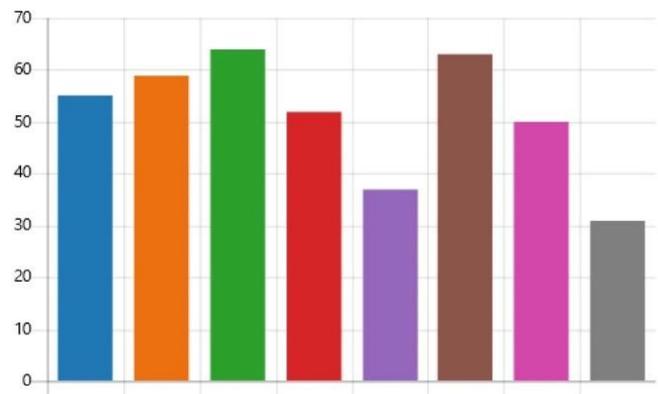


10. Was findest du besser? Homeschooling oder Präsenzunterricht?



13. In welcher Klassenstufe bist du?

5. Klasse	55
6. Klasse	59
7. Klasse	64
8. Klasse	52
9. Klasse	37
10. Klasse	63
11. Klasse	50
12. Klasse	31

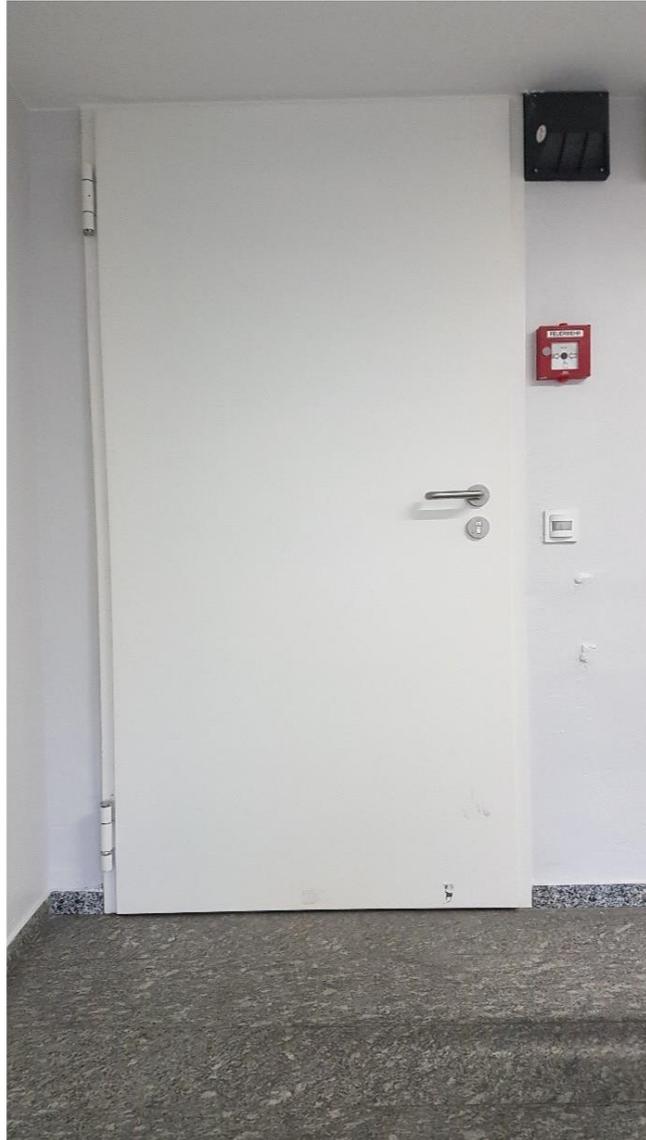


(Bildquellen: Screenshots Microsoft Forms)

## Gibt es Geister auf dem Dachboden unserer Schule?

Wir haben uns die Frage gestellt, ob es auf dem Dachboden unserer Schule Geister gibt. Lasst euch zu einem virtuellen Rundgang verführen!

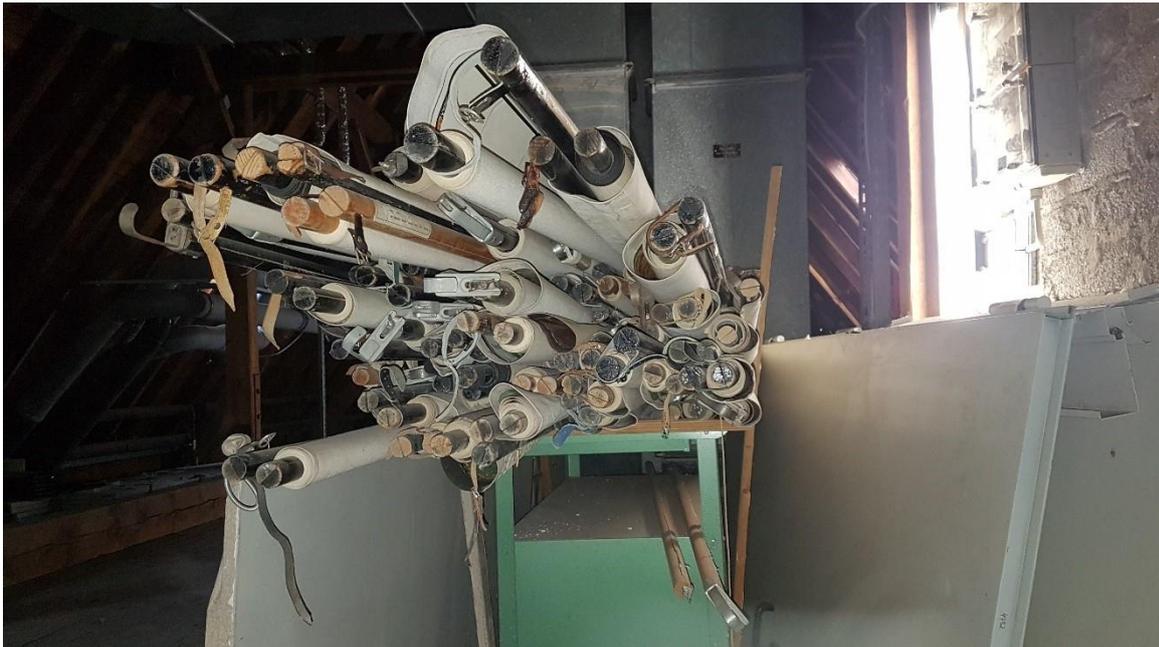
**L**os geht's im Treppenhaus D. Hoch in die 700er Ebene stehen wir vor einer weißen, großen Tür.



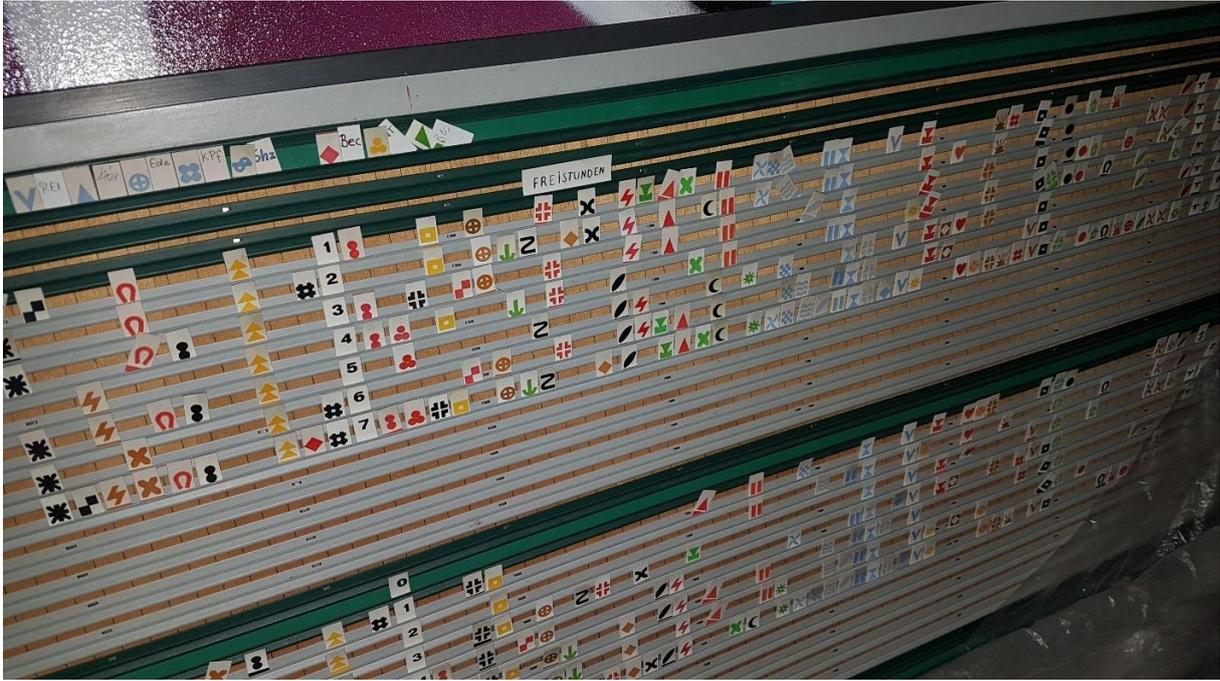
Durch diese Tür gelangen wir auf den Dachboden. Der Blick fällt zuerst auf den großen Dachstuhl aus Holz.



Dann fällt der Blick nach rechts auf etwa 50 alte Landkarten.



Diese liegen ordentlich gestapelt, bedeckt mit einer beachtlichen Menge Staub. Auf der linken Seite sehen wir einen alten Stundenplan. Mit diesem Stundenplan wurde früher der Stundenplan erstellt. Jeder Lehrer hatte sein eigenes Symbol. So war z. B. Herr Sikora ein roter Halbmond und Herr Schneider ein grünes Kleeblatt. Dieser hing im Büro des ehemaligen stellvertretenden Schulleiters. Das Büro existiert heute nicht mehr – es wurde in zwei verschiedene Räume aufgeteilt. Heute sind es die Räume Büro Herr Becker und Büro Herr Schneider.



Dieser Plan misst einen Meter in der Höhe und zwei Meter in der Länge, viele kleine Papierschilder mit den unterschiedlichsten Symbolen und Farben sind auf metallenen Schienen angeordnet.

Auf den langen Holzbrettern, die den Boden bilden, liegt eine Mischung aus Staub, Schmutz und Holzspänen. Sogar Bleistifte sieht man hier.



Und auch an der Decke hängt viel Staub.



Wenn wir uns auf dem Gang nach links bewegen, stoßen wir auf eine hölzerne Leiter. Diese Leiter steht unter einem Fenster, durch das Licht scheint. Dadurch sieht es so aus, als ob die Leiter im Himmel end



Auf der linken Seite fällt eine Tür ins Auge. Durch diese Tür gelangen wir auf eine Hauptgalerie. In dieser Hauptgalerie stinkt es, ähnlich wie in der Kanalisation. Während sich

unsere Nase an den beißenden Geruch gewöhnt, fallen die vielen kreuz und quer laufenden Rohre auf.



Wir laufen auf dem Mittelsteg entlang und sehen die unzähligen Nägel, die aus der Decke zeigen.



Auf der linken Seite sehen wir eine

Seitengalerie.



Diese Seitengalerie misst zwei Meter in der Länge und einen Meter und fünfzig Zentimeter in der Höhe. Unter dem Steg der Hauptgalerie bilden Stein, Holzspäne und Staub den Boden. Als wir aus der Seitengalerie kommen, gehen plötzlich auf dem gesamten Dachboden die Lichter aus. Es wird totenstill. Einer aus unserer Gruppe läuft zum Lichtschalter und versucht das Licht wieder anzuschalten. Doch nichts passiert. Ist nur die Sicherung rausgeflogen oder ist das das Anzeichen, dass es wirklich auf dem Dachboden unserer Schule einen Geist gibt? Hat er etwas gegen unseren Rundgang?

Noch haben wir ihn nicht gesehen. Also laufen wir, ausgerüstet mit den Taschenlampen unserer Handys, weiter, als plötzlich, wie von Geisterhand, das Licht wieder angeht. Mysteriös! Der mittlere Steg der Hauptgalerie endet plötzlich vor einem drei Meter tiefen Abgrund.



Ein etwa fünfzig Zentimeter breiter und zwei Meter langer Steg geht über den Abgrund.



Er endet an einer neunsprossigen Leiter. Über diese Leiter kommen wir in eine circa zehn Meter lange Quergalerie. Wir befinden uns nun im dreieckig geformten Dachstuhl.



Sowohl am Anfang als auch am Ende endet diese Quergalerie mit einem kleinen Fenster, durch das man entweder auf den Willigisplatz oder den großen Pausenhof blickt.



Hier geht es also nicht weiter. Dann bleibt uns nur der Weg zurück.

Bis auf den Zwischenfall mit dem Licht haben wir nichts Besonderes gesehen, ob es wirklich einen Geist gibt, kann keiner sagen. (?)

Vielen Dank an Yamal van Oordt und die AG "Die Katakomben des Willigis", dass wir bei der Erforschung des Dachbodens dabei sein durften.

*Der Rundgang fand vor Corona statt.*

## Eine Tour durch den Schulkeller

Wir haben den Keller unserer Schule erkundet und dabei viele spannende Dinge entdeckt. Mit diesem Artikel möchte ich euch und Sie mit auf eine kleine Tour durch die Kellerräume unserer Schule nehmen.

**A**lles fing Anfang dieses Schuljahres an. Wir waren gerade dabei, unsere Pläne für dieses Schuljahr zu besprechen, als plötzlich Yamal van Oordt, unser Schülersprecher, zu uns in die AG kam.

Dieser fragte uns mitten im Gespräch, ob wir nicht Lust dazu hätten, mit ihm eine Tour durch unseren Schulkeller zu machen. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, antworteten wir selbstverständlich mit ja.

Eine Woche später, wir konnten es kaum erwarten, war es dann endlich so weit, Yamal hatte den Kellerschlüssel bei Herrn Riedel ausgeliehen und wir gingen los.

Wir liefen runter in die 200er Ebene, durch die kleine Glastür in der Nähe der Kunstsäle und öffneten die erste Tür rechts. Möge das Abenteuer beginnen.

Nun stehen wir in einem der „Vorräume“ des Kellers, genauer gesagt in der Klausen. Die Klausen ist eine Art Kneipe, die in den 1970er Jahren von Lehren gebaut wurde, weil diese zu faul waren, in ihre Lieblingskneipe zu laufen. Wir waren alle erstaunt, denn wir hätten nicht erwartet, dass sich etwas wie die Klausen in unserem Schulgebäude befindet.



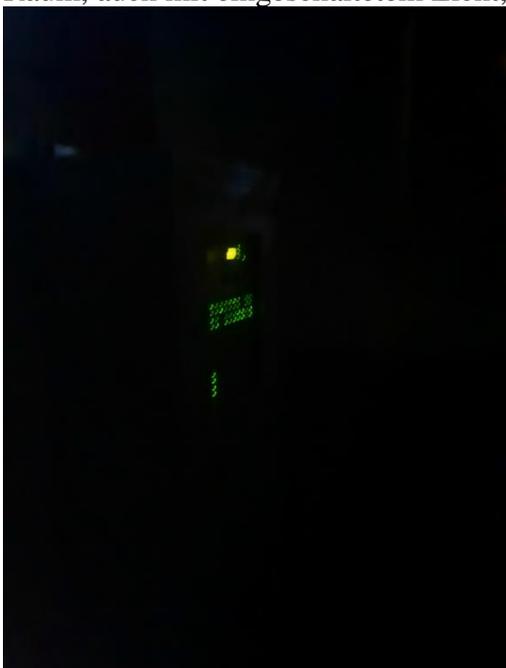


Die Klausur wird heute noch für Dinge wie Treffen des Schulchors genutzt. Aber bestimmt findet dort ab und an auch das ein oder andere Treffen unter Lehrern statt.

Da unsere Zeit aber begrenzt und der Keller groß ist, geht unsere Tour relativ schnell weiter. Um in die weiteren Räume des Kellers zu gelangen, müssen wir erstmal einen Kühlschrank, der vor einer Tür steht, ein Stück verschieben.

Hinter dieser Tür verbirgt sich der vorerst letzte Raum mit Tageslicht. In ihm befinden sich eine Menge Sicherungen auf der einen Seite des Raums und ein paar Kartons und andere Gegenstände auf der anderen Seite. Wir laufen zwischen beidem vorbei, um in den nächsten Raum zu gelangen, den Batterieraum.

Ein kleiner dunkler Raum. Lediglich das grüne Leuchten der Knöpfe eines großen Gerätes ist zu sehen. Es wirkt ein bisschen so wie auf der Brücke eines Raumschiffs aus Star Trek. Da der Raum, auch mit eingeschaltetem Licht, nicht weiter interessant ist, gehen wir weiter.



Yamal öffnet die Tür, wir gehen gespannt durch die Tür, ein paar Schritte nach links und befinden uns nun plötzlich in einem langen, schmalen Raum. In diesem Raum befinden sich eine Menge dicke Rohre, Hebel usw. Es sieht genau so aus wie im Maschinenraum eines riesigen Kreuzfahrtschiffes, und wir fühlen uns kurz, als befänden wir uns in einem solchen.



Nachdem wir uns noch kurz den vergleichsweise gigantischen Heizungsraum angeschaut haben, gehen wir weiter in die Tiefen des Kellers hinein.

Wir befinden uns nun in einer Art Flur. Vor uns befindet sich eine kleine Treppe abwärts, neben uns zwei Räume.



Wir beschließen, die einzelnen Räume nach und nach anzuschauen.  
Ein kleiner Raum mit weiteren Rohren und alten Feuerlöschern und ein weiterer in dem sehr viel Farbe gelagert wird.



Aber auch ein Raum, in dem sich die Lüftungsanlage unserer Schule befindet. Ein riesiges oranges Gerät, das zusätzlich eine Menge Lärm erzeugt. Da es uns langsam zu laut wird, verlassen wir den Raum und gehen weiter, in die alte Schreinerei.

Neben alten Kartenhaltern befindet sich in diesem Raum eine Menge Schreinerwerkzeug. Eine Kreissäge, Holz und andere Geräte, die wir leider nicht kennen.



Direkt neben an befindet sich ein weiterer Raum, in dem neben Werkzeug auch Schrauben und Ersatzteile gelagert werden.



Nun haben wir diesen Teil des Kellers fertig erkundet.

Wir gehen durch eine Tür, die gegenüber der alten Schreinerei liegt. Hinter ihr befindet sich eine schmale, steile Treppe.



Wir laufen die Treppe hoch, öffnen die dicke Stahltür am Ende der Treppe und gehen durch sie hindurch. Eine Flut Tageslicht kommt uns entgegen, wir brauchen einen Moment, bis wir uns wieder ans Tageslicht gewöhnen. Nun befinden wir uns direkt neben dem Foyer.

Yamal sagt, dass es noch weitere Kellerräume gibt, die wir uns nun auch ansehen können. Wir gehen also vorbei an tischtennisspielenden Schülern durchs Foyer und laufen die Treppe in Treppenhaus D herunter. Wir entscheiden uns, als erstes die Küche der alten Mensa anzusehen. Yamal öffnet die dicke Stahltür. Um uns herum stehen alte Küchengeräte. Außerdem werden hier unten die alten PCs und weitere aussortierte Elektronikgeräte gelagert.



Als letzte Etappe auf unserer Tour sehen wir uns noch einen weiteren Lagerraum und den neuen Mittelstufenraum an.

Der Mittelstufenraum befinden sich gemütlich erscheinende Sitzmöglichkeiten und Spielmöglichkeiten, wie z.B. Tischkicker, ein Billardtisch und eine Reihe an andere interessante Spiele. An den Wänden befinden sich Bilder, die im Kunstunterricht gestaltet wurden und Graffiti. Wir als Schülerzeitungsredaktion wünschen uns, dass dieser Raum als Ort zur Entspannung und Treffpunkt unter den Klassen der Mittelstufe wird. Hoffentlich wird bald

eine Corona-Regelung zur Nutzung des Raumes gefunden. Wir könnten uns zum Beispiel einen Nutzungsplan wie beim Soccer-Feld vorstellen.

Damit ist unsere Tour beendet. Aus Zeitgründen können wir uns den letzten Raum des Kellers leider nicht mehr ansehen.

An dieser Stelle möchten wir uns bei Yamal van Oordt bedanken, der uns die Tour durch den Keller ermöglicht hat.

Hier noch ein paar weitere Bilder:







## Schüler der Jahrgangsstufe 9 bauen Raketen

Im Wahlpflichtfach NaWi haben Schüler der 9. Jahrgangsstufe mit Herrn Küpper Raketen gebaut. Eine Reportage.

**A**ngefangen haben wir mit dem Bau der Raketen Ende Januar/Anfang Februar 2020. Während des Corona-Lockdowns im Frühjahr musste unsere Arbeit leider ruhen - was wir alle sehr schade fanden. Kurz nach den Sommerferien war es endlich so weit: wir konnten unsere Arbeit fortsetzen! Jetzt ging es sehr schnell.

Doch bevor wir in den Volkspark gingen, um dort unsere Raketen ungestört steigen zu lassen, ließen wir unsere Raketen erst ein paarmal auf dem großen Pausenhof steigen – natürlich immer mit interessierten Zuschauern... Und das war auch sehr gut, denn schnell wurde bei mehreren Raketen klar, wo wir diese verbessern mussten. Nachdem wir mit unseren Raketen zufrieden waren, gingen wir dann zweimal in den Volkspark und ließen unsere Raketen dort steigen. Die Raketen flogen bis zu 40 Meter hoch!

Warum flogen unsere Raketen aber so hoch?

Um diese Frage zu klären, müssen wir uns erst den **Aufbau der Raketen** und der **Startrampe** anschauen.

Es wird eine Ein-Liter-Flasche (4), ein Fallschirm z. B. aus einem gelben Sack (1) und eine Haube (2) für den Fallschirm, damit dieser beim Hochsteigen der Rakete nicht auslöst, benötigt. Außerdem braucht man Flügel (3), am besten aus Styrodur<sup>1</sup>, und eine Düse (5). Diese Düse besteht aus einem Hahnverbinder<sup>2</sup>, in den mit Zweikomponentenkleber der Deckel der Flasche geklebt wird. Wenn der Zweikomponentenkleber ausgehärtet ist, bohrt man mit einem Nagel, den wir vorher mit einem Bunsenbrenner erhitzt haben, ein Loch durch den Plastikdeckel. Fertig ist die Düse!

Die Startrampe besteht aus einem Stativ (4), an dem ein Rohr (3) befestigt ist. Durch dieses Rohr führt ein Schlauch (3), der an der einen Seite einem Schlauchstück (2) endet. Das andere Ende des Schlauches führt zu einer Luftpumpe (1).

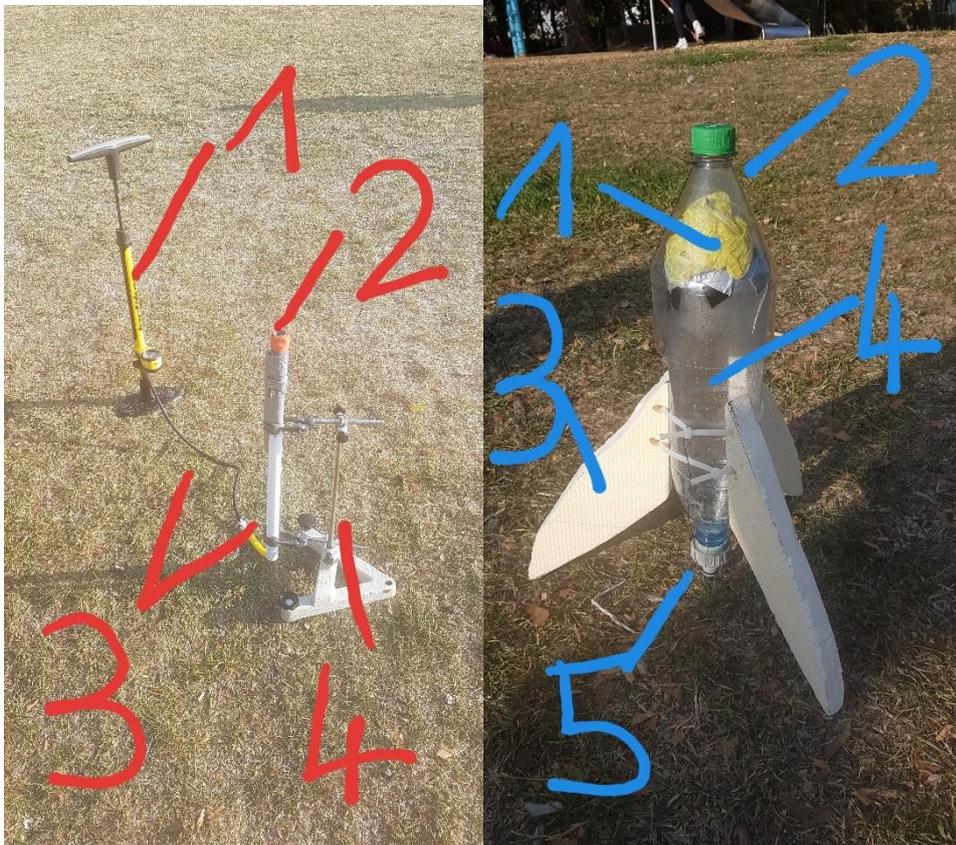
Jetzt kennen wir den Aufbau der Rakete und der Startrampe. Aber wie bringt man die Rakete dazu, so hoch zu fliegen?

Zuerst werden die Raketen etwa zu 1/3 mit Wasser gefüllt. Das ist erfahrungsgemäß die beste Wassermenge. Nun wird die Düse auf das Flaschenende gedreht. Die Düse, bestehend aus einem Hahnverbinder und dem Deckel der Flasche, wird auf das Schlauchstück an die Startrampe gesteckt. Da Hahnverbinder und Schlauchstück perfekt ineinanderpassen, ist der Weg frei, um jetzt mit der Luftpumpe Sauerstoff in die Flasche zu pumpen. Da das Wasser nicht entweichen kann, baut sich Druck auf. Wenn man jetzt die Verbindung aus Schlauchstück und Hahnverbinder etwas lockert, indem man das Schlauchstück um zwei Zentimeter nach unten zieht, kann dieser Druck nach unten entweichen, die Rakete fliegt nach oben – ein Paradebeispiel für das Rückstoßprinzip, dem diese Raketen folgen.

Wollt ihr diese Raketen nachbauen? Ein paar Tipps: Die ganze Rakete sollte möglichst leicht sein, dann fliegt sie weit nach oben. Geht bei eurem Flug auf offenes Gelände – wenn sich die Rakete im Baum verfängt, ist der Spaß schnell vorbei. Macht erst einige Probeflüge, so merkt man schnell, wo man die Rakete verbessern kann. Die Düse ist ausschlaggebend dafür, ob eure Rakete gerade nach oben fliegt! Lasst euch also Zeit und klebt den Deckel der Flasche mit dem Hahnverbinder ganz gerade ineinander. Wenn ihr keinen Bunsenbrenner zu Hause habt 😊, könnt ihr das Loch auch mit einem Bohrer bohren – das Loch muss aber ganz gerade sein. Füllt die Rakete vorm Flug nur zu 1/3 mit Wasser voll. Die Flügel können auch locker

befestigt sein, damit sie bei einer harten Landung nicht abbrechen. Der Fallschirm hingegen sollte jedoch, am besten mit Panzertape, gut an die Flasche geklebt werden.

Obwohl wir durch den Lockdown im Frühjahr bei unserer Arbeit unterbrochen wurden, hat es sehr viel Spaß gemacht. Nach mehr als einem halben Jahr und über 20 Stunden war unsere Arbeit beendet. Wir können den Bau einer solchen Rakete nur empfehlen!



## Von Raum zu Raum

### Meine täglichen Wege in der Schule

**D**ie meisten Eltern denken ja immer, dass wir Schüler in der Schule nur faul rumsitzen. Aber, stimmt das?

Es ist zwar wahr, dass wir Schüler viel Zeit im Sitzen verbringen, aber was ist mit den Pausen, dem Weg zur Mensa, den Raumwechseln und natürlich dem Weg von und nach Hause. Um Ihnen einen Einblick zu verschaffen, beschreibe ich Ihnen mal einen durchschnittlichen Dienstag von mir.

Auf meinem morgendlichen Schulweg habe ich eine Busfahrt und einen Fußweg von insgesamt ca. **25 Minuten**. Hier muss man aber wissen, dass ich meinen Ranzen auf dem Rücken trage, zu dem ich anmerke, dass dieser circa **8 kg** wiegt. Damit geht es rauf zu Physik. Dafür muss ich **50 Treppenstufen** nach oben laufen. Dies klingt zwar nicht viel, aber ich erinnere wieder an meinen Ranzen. Nach der Doppelstunde ist wieder Laufen angesagt. Dazu geht es **25 Stufen** nach unten zum Klassenraum, um nach **15 Minuten** Pause dort Deutschunterricht zu haben. Nach der Doppelstunde ist wieder Laufen angesagt. Es geht mal wieder nach unten, aber diesmal zu Kunst. Hierfür muss man eine Etage runtergehen (20 Stufen). Nach dieser "kreativen" Stunde geht es **2 Stufen** runter und ab durch die Tür zum Willigisplatz neben der Schule, wo wir dann Pause haben. Nach der Pause geht es **7 Stufen** hoch, **5** runter und wieder **5** hoch zum Klassenraum. Ich habe nämlich in der 5. Stunde Aufgabenzeit. Nach der Aufgabenzeit muss man wieder laufen. Aber diesmal zum Glück ohne Ranzen. Nach **67 Stufen** an der frischen Luft ist man schließlich im Mensagebäude. Wenn man fertig ist, geht es die Stufen Richtung Klassenraum wieder runter/rauf. Wenn dann die Mensapause leider wieder vorbei ist, haben wir nämlich Englischunterricht und danach Sozialkunde. Zum Glück müssen wir dafür den Raum nicht wechseln. Nach Sozi gibt es aber leider wieder einen Raumwechsel. Dann dürfen wir unsere **8 kg** wieder auf den Rücken nehmen und **25 Stufen** hochtragen. Wenn dann auch die letzte Doppelstunde vorbei ist, können wir endlich nach Hause gehen. Hierzu geht es aber wieder **45 Stufen** runter mit unseren **8 kg** auf dem Rücken. Danach durch halb Mainz, um mit dem Bus nach Hause zu fahren.

Alles in allem ist es ein anstrengender Tag, bei dem wir **752 Stufen** laufen mit **8 kg** auf dem Rücken. Der Artikel gibt Auskunft über die Wege, die wir normalerweise laufen müssen. Im Sommer 2020 hatten wir eine besondere Situation, bei der wir noch mehr zu laufen hatten. Nämlich das Einbahnstraßensystem. Damit wir uns wegen Covid-19 nicht zu viel begegnen, wurden alle Gänge nur in eine Richtung nutzbar gemacht. Der Nebeneffekt war aber, dass sich der Weg bei den meisten Raumwechseln nahezu verdoppelte. Zum Beispiel musste man, um von Deutsch zu Latein zu kommen, das Schulgebäude über den Hinterhof verlassen, die Willigisstraße runter, am Bäcker rechts in die Weißliliengasse abbiegen, bis zur nächsten Ecke laufen, die Goldenbrunnengasse rauf, durch den Haupteingang reingehen und dann im Foyer rechts durch die Tür 5 Stufen hoch und links den Raum betreten. Des Weiteren müssen wir seit Beginn der Corona-Zeit Masken tragen. Dies ist zwar eigentlich nichts Schlimmes, aber da wir mit den Masken schlechter atmen, ist der Schultag eine größere Belastung.

In der Art läuft jeder Schultag ab. Ich hoffe, Sie konnten etwas über den normalen Tagesablauf und die Wege, die wir zurücklegen müssen, lernen.

## Krimi: Der Spiegel

|1|

Es krachte. Bill schreckte hoch. Er war gerade aufgewacht. „War da nicht gerade ein Knall?“ Dann war alles still. Plötzlich waren Schritte zu hören. Von seinem Bett aus konnte er durch die Tür gucken, an einen Spiegel, der am Ende des Ganges stand. Darüber eine Wanduhr, die ein Uhr sechsvierzig zeigte. Groß war der Spiegel und offenbarte die Aufschrift „HW“ auf einem Morgenmantel. „Hale?“, fragte Bill. Stille war die Antwort. Das Gesicht war nicht zu erkennen. Und zum Aufstehen hatte Bill zu viel Angst. „War das ein Einbrecher?“ Der selbstständige Morgenmantel verschwand.

Am nächsten Morgen dachte Bill, er hätte nur geträumt. Er frühstückte und machte sich gerade fertig, als er dunklen Schlamm auf der Treppe entdeckte. Nicht viel, aber noch genug, um es zu sehen, wenn man die Treppe hinaufstieg. Der Schlamm war schon hart, also schon älter. Er wischte ihn schnell weg und versuchte nicht an den Traum und den Schlamm zu denken, die sich in seinem Kopf automatisch zusammengefügt hatten.

Den ganzen Tag lang schlichen sich unheimliche Gedanken in seinen Kopf. Zum Glück war heute Abend eine Cocktailparty, zu seinem 27. Geburtstag. Die würde ihn ablenken. Bis dahin würde er es schon noch aushalten mit einer Partie Bridge. Aber mit wem? Hale kam erst spät von der Arbeit. Spät war gar kein Ausdruck. Er kam erst um drei Uhr nachts nach Hause. Er hatte einen Nachtjob. Was auch erklären würde, warum er keine Zeit und Lust hatte, um überhaupt zu der Party zu kommen. Plötzlich wurde er unsanft aus seinen Gedanken gerissen. Ein lautes Hupen ertönte. Er war wohl über rot gefahren, denn er stand mitten in einer Kreuzung. Und links und rechts standen die Autos scharenweise. Ein Autofahrer stieg aus und lief auf Bill zu. Kam es jetzt zu einem Streit? So etwas hatte er noch nicht erlebt. Musste er jetzt auch aussteigen oder konnte er auch einfach weiterfahren? Wahrscheinlich Möglichkeit eins. „Bitte lass es nicht in einer Prügelei enden“, dachte Bill aufgeregt. Seine Hoffnung erwies sich als richtig, denn bevor der wütende Mann auch nur etwas sagen konnte, raste plötzlich ein schwarzes Auto so knapp an ihm vorbei, dass Bill zurückgeschleudert wurde und an seinem eigenen Mercedes aufprallte. Ein paar Leute stiegen aus ihren Autos und gingen zögerlich auf Bill zu. Es kamen von überall Fragen wie „Geht es Ihnen gut?“ oder „Sollen wir den Notarzt rufen?“ oder „Was ist passiert?“ Bill rappelte sich hoch und sagte ein bisschen geschwächt: „Mir geht's gut.“ In dem Moment brach Bill zusammen. Um ihn wurde alles schwarz.

Als Bill wieder aufwachte, lag er nicht mehr auf der Kreuzung, sondern in einem Bett im Krankenhaus. Das Erste was ihm in den Kopf kam, war eine Frage. Bill hasste Fragen. Zumindest, wenn man sie ihm stellte. Was war passiert? Er erinnerte sich an das Aussteigen des Fahrers. Das Nächste war dann das Krankenhaus. „Oh“, kam es von der anderen Seite des Raumes, „Sie sind aufgewacht“. „Es tut mir leid, Sie direkt nach Ihrem Erwachen zu belästigen. Aber ich sollte Ihnen ihre Diagnose mitteilen. Erst einmal, ich bin Dr. Walsh und Sie haben eine Gehirnerschütterung. Sie haben Glück. Sie hätten sterben können.“ „Ja, ich merke es“, entgegnete Bill, „ich soll Glück haben? Ich habe eine Gehirnerschütterung, einen schmerzenden Nacken und mein Bein tut auch weh wie verrückt!“ „Reizbarkeit ist ein Symptom der Gehirnerschütterung. Sie werden sich daran gewöhnen müssen. Ich gebe Ihnen ein Rezept. Keinen Lärm. Und nichts Anstrengendes. Also keine Arbeit, sowohl im Haus als auch im Job.“

Am besten gehen Sie erst gar nicht zur Arbeit. Ach, und noch zum Thema Lärm - keine laute Musik“, der Doktor unterbrach sich. „Ich muss jetzt zu einem anderen Patienten. Ein krankes Herz. Naja. Wenn Sie etwas brauchen, drücken Sie auf diesen Knopf. Sie können ja den Zettel lesen, den ich Ihnen gegeben habe. Ich komme in drei Stunden wieder.“

Bill war jetzt schon langweilig. Was hätte er sich durchlesen sollen? Ach, egal. Mit einem Mal wurde Bill sehr müde.

Als Bill aufwachte, war er ziemlich verwirrt. Ihm war schwindelig und er war immer noch müde. Über der Tür hing eine Uhr und ein Kreuz, das ziemlich staubig war. Es war drei Uhr fünf. Insgesamt war das Zimmer ungewöhnlich staubig und ungewöhnlich eingerichtet. Überall Geräte mit Schläuchen und Kabeln. Wo war er? Er stieg aus dem Bett und ging zur Tür. Die Türklinke ließ sich ganz einfach herunter drücken, die Tür hingegen ließ sich nicht so einfach öffnen. Sie war aus Eisen und damit sehr schwer. Außerdem klemmte sie ein bisschen. Als Bill endlich in Freiheit war, war er doch nicht in Freiheit, denn jetzt war er in einem langen Gang mit vielen Menschen in weißen Kitteln. War er hier in einem Forschungslabor? Plötzlich fühlte Bill sich sehr elend. Er wollte gerade auf einen der schwächeren Kittel losgehen, als er sich erinnerte, dass er ja eine Gehirnerschütterung hatte und im Krankenhaus war. Er ging zurück zu seiner Zimmertür. Sie war ins Schloss gefallen und ließ sich nicht mehr öffnen. Bills Gesichtsausdruck war plötzlich sehr verdutzt und Dr. Walsh, der nun auf ihn zukam, guckte mindestens genauso. Wohl, weil er nicht erwartet hatte, Bill außerhalb des Zimmers zu sehen. „Hat Ihnen die Aussicht nicht gefallen oder war Ihnen langweilig?“, fragte Dr. Walsh mit dem leichten Anflug eines höhnischen Grinsens. „N... nein, i... i... ich wollte nur...“, stotterte Bill, aber Dr. Walsh unterbrach ihn sofort: „Ah, ich weiß was sie wollten. Sie wollten mich bei dem alten Garry besuchen.“ Wer war Garry? „Egal. Sie dürfen nicht aus dem Zimmer. Schon gar nicht mit einer solchen Gehirnerschütterung. Kommen Sie, ich bringe Sie zurück...“ „...nach Hause?“ „... in Ihr Zimmer.“ „Mist.“

Die nächsten Tage verliefen ziemlich langweilig. Das Spannendste war mal wieder ein Gedächtnisschwund, in dem er das vollendete, was er angefangen hatte, bevor Dr. Walsh von Garry zurückkam, von dem Bill immer noch nicht wusste, wer er war. Der Weißkittel, den Bill diesmal erfolgreich überwältigt hatte, stellte sich zu Bills Erleichterung und Bedauern als Dr. Walsh heraus. Danach konnte Bill den Spinnen beim Klettern zusehen, denn nun hatte er das Verbot, auch nur weiter als auf die Toilette zu gehen, die genau neben seinem Zimmer war.

„Es ist so langweilig. Warum holt mich niemand hier heraus?“, haderte Bill. Plötzlich knallte die Tür seines Zimmers. „Knallen Sie nicht mit den Türen!“, brüllte eine Stimme, die offensichtlich von Dr. Walsh stammte. Seitdem er wieder einmal versucht hatte, sich in seinem Gehirnschwund davonzuschleichen, bekam er immer wieder Dr. Walshs wütende Stimme zu hören. Außerdem hörte er eine Diskussion zwischen dem wütenden Doktor und seiner Chefin. Er wollte Bill nicht mehr behandeln. Und irgendwie war er traurig darüber. Der Mann, der in Bills Zimmer geplatzt war, kam ihm seltsam vor. Er sah kein bisschen normal aus. Haare und Kleidung waren weiß, die Haut auch nahezu. Er blickte Bill direkt in die Augen. Die seinigen waren rot! In dem Moment wurde Bill sehr panisch. Er war kurz davor zu schreien. So habe ich das gerade eben nicht gemeint, dachte er, wie wäre es mit einem etwas weniger gruseligen Menschen? Dr. Walsh kam hinter ihm herein. „Was ist das?“, fragte Bill Dr. Walsh. Über die Frage schien der Mann sich nicht besonders zu freuen: „Ich bin empört. Ich bin dein Bruder!“

„Da hat der nette Mann wohl recht“, sagte Dr. Walsh mit einem Klang von Ironie bei dem Wort nett. Dies hörte Bills Bruder aber nicht oder er ignorierte es zumindest. „Und? Wie geht’s dir nach so einer Gehirnerschütterung?“, war das, was als Nächstes aus dem Mund des Bruders kam. „Die Gehirnerschütterung ist noch nicht vorbei!“, erwiderte der Doktor, doch Bills Bruder überhörte auch dies: „Wollen wir nach Hause gehen...? Wo wohnst du eigentlich?“ Das war eine gute Frage. Wo wohnte er? Er hatte keine Ahnung. „Er darf noch nicht entlassen werden“, antwortete der Doktor jetzt anstelle von Bill. Nun brach ein ziemlich langes und für Bill langweiliges Wortgefecht aus, der Doktor ernst und korrekt, Bills Bruder immer grinsend oder lächelnd, als hätte er schon gewonnen, Dr. Walsh widersprechend und irgendwie ein bisschen verrückt. Als sie schließlich fertig waren, schreckte Bill aus einem Traum auf, in dem ein riesiger Skorpion Bill angegriffen hatte. Offenbar hatte Bills Bruder am Ende gesiegt, denn Dr. Walsh war hochrot und sein Bruder grinste mehr denn je: „Ich werde gleich einen Rollstuhl holen.“ „Ich wünsche Ihnen mehr Glück, als ich es hatte. Ich fürchte, Sie werden es brauchen... mit diesem Mann...ich meine, mit Ihrem Bruder. Wie heißt er eigentlich? Tja. Naja. Tschüss. Nochmals, viel Glück.“ Mit diesen Wörtern verließ Dr. Walsh den Raum.

„Und, bist du froh nach Hause zu kommen?“, fragte Bills Bruder Bill auf dem Weg zu der Villa Tulipa. „Hm, weiß nicht. Wie heißt du eigentlich?“. Bills Bruder guckte sehr überrascht: „I... Ich heiße Zane.“ Zane schüttelte ungläubig den Kopf. In diesem Moment tauchte vor ihnen die Villa auf. Durch das Abendlicht, das durch die Bäume fiel, bemerkten sie nicht, dass im Tresorraum bereits ein schwaches Licht brannte...

|2|

U nd, geht’s dir besser?“, fragte Zane am nächsten Morgen. „Hmm...“, brummte Bill, der über die Wasser- und Stromrechnung gebeugt war. „Wie bitte? Ich habe dir gerade nicht zugehört“, erwiderte Bill nachträglich. „Ich habe dich gerade gefragt, ob es dir besser geht“, sagte Zane und grinste, „weißt du, ihr seid sehr unterhaltsam, du und deine Gehirnerschütterung.“ „Meine Schmerzen am Bein sind besser geworden, aber diese Kopfschmerzen...“, sagte Bill und runzelte die Stirn, „wo sind denn nun wieder die Rechnungen? War der Postbote überhaupt schon da?“ Aufgeregt suchte Bill überall in der Küche nach den Rechnungen. „Siehst du? Genau das habe ich gemeint“, grinste Zane. Er schaute Bill eine Weile beim Suchen zu. Dann stellte er seine Kaffeetasse auf den Tisch und ging in Richtung Gästezimmer. In der Tür sagte Zane endlich: „Sie, also die Rechnungen, liegen auf dem Tisch.“ „Welche Rechnungen?“, fragte Bill. Zane rollte die Augen. Bill hörte das Knarzen der Treppenstufen zum ersten Stock und ein Lachen von Zane.

Bill war sehr erleichtert, als es am Nachmittag an der Tür läutete. Zane war in seinem Zimmer und schrieb auf seiner kleinen treuen Schreibmaschine, wie Zane sie nannte. Doch das, was ihn jenseits der Tür erwartete, war noch schlimmer als das ständige Einschlafen, Alpträumehaben und Wiederaufwachen. „Oh, hallo, Mrs. Harris. Was wollen Sie denn hier?“, fragte Bill nicht besonders beglückt, „und was haben Sie denn da in der Hand? Sind das etwa ...?“ „Das ist Obst aus meinem Garten. Und das ist ... ich kann den Namen nicht aussprechen. Auf jeden Fall ist es ein Medikament, das gegen Kopfschmerzen helfen soll“, vollendete Mrs. Harris schrill, wie sie immer redete, Bills Satz, „ich geh dann wieder. Sie brauchen viel Ruhe.“ „Ja, ich weiß Mrs. ...“, antwortete Bill genervt, doch die schon ältere Mrs. Harris redete einfach laut und munter

weiter: „Oder sollte ich ein paar Stunden bei Ihnen bleiben und Staub wischen? Es muss doch furchtbar dreckig sein, jetzt wo Ihre Haushälterin im Urlaub ist.“ „Nein, nein. Sie müssen doch nicht ...“, versuchte Bill abzuwehren, aber Mrs. Harris unterbrach ihn schon wieder: „Doch, doch. Sie können derweil ja schlafen und wenn Sie aufwachen, ist ihr Haus blitzblank.“

Drei Stunden später schlief Bill immer noch nicht, denn Mrs. Harris sang laut und immer wieder das gleiche Lied. Bill wünschte sich Dr. Walsh herbei, damit er Mrs. Harris hätte sagen können, dass sie leise sein sollte. Ob er wohl gerade an Bill dachte? Ein wenig später putzte Mrs. Harris in der alten Rüstungsgalerie der Villa Tulipa, die noch aus der Viktorianischen Zeit stammte, also am anderen Ende der Villa. Plötzlich meinte Bill das Knarren der Treppe zu hören. „Wer ist denn das und warum singt sie gefühlt den halben Tag lang das gleiche Lied? Ich muss arbeiten! Oder soll ich meinem Chef eine Aufnahme von ihrem Gesang als Immobilienverkäufe vorzeigen? Ich geh jetzt zu Mrs. ..., egal, und sag, dass sie gehen soll. Und das wäre nicht nur in meinem Interesse, nicht wahr?“, sagte der soeben heruntergekommene Zane. Nun vernahm Bill Zanes etwas wütende Stimme und die helle und aufgeregte Stimme von Mrs. Harris. Ein paar Minuten später kam Mrs. Harris in die Küche, in der Bill auf der Bank lag. „Ich geh jetzt wieder nach Hause. Ihr Bruder ... -, tschüss“, sagte Mrs. Harris schrill. „Tschüss“, antwortete Bill. Er bemerkte, dass in ihren Augen Tränen glitzerten.

Am nächsten Morgen klingelte das Telefon schon so früh, dass Bill sich so erschreckte, dass er aus seinem Bett fiel. Bill ging zum Telefon, doch Zane war schneller: „Moor hier. Ahh, sie sind es. Ja, ja, ich erinnere mich. Ja. Wir kommen gerne vorbei. Ja. Ok. Tschüss.“ Nun grinste Zane wieder. „Das war Doktor Walsh. Du weißt, wer? Wir sollen um fünfzehn Uhr im Krankenhaus vorbeischauen. Ein Kontrolltermin“, Zane unterbrach sich, „Ich muss noch arbeiten, Angebote fertig machen. Wir sehen uns dann. Und soll ich nach der Post schauen?“ „Ja, kannst du machen“, antwortete Bill, der nun eine dicke Beule hatte von dem Sturz von seinem Bett.

„Guten Tag. Na, wie geht es Ihnen, Doktor Walsh?“, begrüßte Zane Dr. Walsh, um fünfzehn Uhr, im Krankenhaus, mit seinem üblichen Grinsen. „Guten Tag“, antwortete Dr. Walsh schon wieder leicht rot, „also, Mr. Moor, Sie können gleich wieder nach Hause und in fünf Tagen können Sie auch Ihre Cocktailparty feiern. Natürlich sofern alles in Ordnung ist. Also gehen Sie schon mal in Zimmer neun, Stockwerk drei. Ich erwarte Sie dort in einer halben Stunde.“ Nach einer Stunde kam Dr. Walsh in das Zimmer neun. „Nun, dann lassen Sie mal gucken“, sagte Dr. Walsh, „Alles in Ordnung, nur eine Sache, woher haben Sie bitte diese Beule? Vielleicht muss ihre Party doch um ein paar Tage mehr verschoben werden. Tschüss, ich muss jetzt zum alten Garry. Auf Wiedersehen.“ „Auf nimmer Wiedersehen“, ergänzte Zane murmelnd und ging mit Bill aus dem Krankenhaus auf die Straße, „ich lade dich in eine phantastische Pizzeria ein. Ich habe sie auch erst gestern entdeckt. Und das nur, weil ich wegen dir in der Stadt bin. Wo das Schicksal einen so hinführt...“ Inzwischen waren sie schon auf der Straße. „Komm, da vorne ist sie schon.“ „Zum Glück ist die Schlange nicht allzu lang“, dachte Bill endlich im Warmen. Als sie bestellen durften, war Bill schon wieder fast am Schlafen, doch Zane flüsterte in Bills Ohr: „Hey, Kleiner, willst du noch bestellen und essen oder weiter mitten in einer Pizzeria im Stehen schlafen?“ Nun wand sich Zane an den Mann hinter der Theke: „Ich nehme eine Pizza Stupidità. Und könnten Sie noch mittelscharfe Peperoni drauf tun?“ Der stämmige Mann nickte und rief „una stupidità della pizza con peperoni caldi madi“ in die Küche „Und was nehmen Sie, mein Herr?“ „Ähh, was? Ach, ich nehme... eine Pizza Burro.“ „E una pizza al burro“, der Mann seufzte, „Ho bisogno di una vacanza.“

„Und, was habe ich dir gesagt? Die Pizzen sind phantastisch! Wie ist deine Pizza?“, fragte Zane als sie endlich die Pizza vor sich hatten, „Lange genug hat’s ja gedauert.“ „Gut, gut“, kam es kurz und knapp von Bill. „Wenn du weiter so still bist, müssen wir wieder in unser geliebtes

Krankenhaus. Und damit zu Doktor Walfisch!“, sagte Zane mit dem üblichen Grinsen. Bei diesen Worten wurde Bill etwas fröhlicher zumute.

Auf dem Rückweg bemerkten sie einen Fahrradweg, der so dünn und nahe an einem Bach verlief, dass der Fahrradfahrer, der dort fuhr, fast in den Bach gestürzt wäre. Doch er verlor nur seine Brille und Bill und Zane halfen, seine Brille aus dem Fluss zu fischen. Dabei verlor Zane das Gleichgewicht und stürzte in das kühle Nass. Plötzlich erbleichte Zane. Bill hievte Zane mithilfe des Fahrradfahrers auf den viel zu schmalen Fahrradweg. Zane stemmte sich auf die Beine und brach gleich wieder zusammen. „Hätten wir uns nur nicht über Doktor Walfisch lustig gemacht. Das war wohl die Rache“, sein Grinsen war nur noch schwach. Bill war überrascht, dass er überhaupt noch einen Ton rausbrachte. Er hatte selbst schon den einen oder anderen verstauchten Knöchel gehabt. Wenn Zanes Fuß überhaupt nur verstaucht war. Bill schauderte es, wenn ihm die paar Monate in den Kopf kamen, in denen er nicht nur immer wieder in seiner großen Villa, sondern auch noch in Mrs. Harris halb so großem Haus den Haushalt machen musste, da sie ein gebrochenes Bein hatte. Danach war Bill völlig fertig, obwohl seine Haushälterin ihm geholfen hatte, was ja schließlich das war, wofür sie bezahlt wurde. „Kommen Sie. Wir müssen ihn in ein Krankenhaus bringen“, unterbrach ihn der Mann beim Nachdenken. Erst jetzt bemerkte Bill Zanes bleiches Gesicht. Bill nickte: „Los, gehen wir.“ Bill war schon wieder in Gedanken versunken, als der Mann ihn wieder ansprach: „Mein Name ist Brown. Thomas Brown. Ich hoffe, Ihrem Freund geht es gut. Ich wollte noch danke sagen.“ „Bitte. Gern geschehen. Mein Name ist Bill Moor.“

Wieder angekommen im Krankenhaus, verabschiedete Thomas Brown sich, versprach aber, zur Cocktailparty zu kommen, die letztendlich in ein paar Wochen stattfinden sollte. Man wies sie an, in ein Zimmer auf Ebene 3 zu gehen. Die Brüder warteten lange, sehr lange sogar. Und immer noch war kein Arzt in Sicht. Zumindest keiner, der für Zane zuständig wäre. „Bis ein Arzt kommt, ist mein Bein schon wieder geheilt und ich tanze Stepp“, witzelte Zane vor sich hin. „Soll ich dich vielleicht aus dem Fenster stoßen und du kommst mit zwei gebrochenen Armen und Beinen in dieses hübsche, kleine und vor allem leere Bett neben mir?“, redete Zane mit einem übertrieben mitleidigen Blick. „Nein danke, ich habe lang genug im Bett gelegen“, versicherte Bill ihm.

Im Laufe der nächsten halben Stunde beobachteten Bill und Zane ein paar seltsame Sachen: Ein Arzt wäre fast mit einem Roller in eine Mensentraube gerast. Kurz danach liefen zwei Krankenschwestern durch die Gegend, die aussahen, als wollten sie zur größten Modenschau Englands, und als Letztes ließ ein Arzt eine Spritze fallen, die kurzerhand zerbrach, woraufhin er auf den Splintern ausrutschte. Letztlich kam ein Dr. Walsh ins Zimmer, der offenbar ziemlich aus der Puste war. „Also Mr. Moor, es tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten, aber...“, schnaufte Dr. Walsh, doch als er Zane sah, stockte er. Lange starrte er mit offenem Mund auf Zane. Zane starrte ohne offenen Mund, dafür aber mit einem Anflug eines Lächeln, zurück. „S...Sie?“, durchbrach Dr. Walsh nun stotternd die Stille, „N...Nun, d...denn... (Dr. Walsh fing sich), guten Tag, Mr. Moor, mir wurde gesagt, dass Sie sich den Knöchel schlimm verletzt haben. Lassen Sie mich mal sehen.“

Ein paar Stunden, eine Blutabnahme und eine Röntgenaufnahme später kam Dr. Walsh zum Schluss, dass Zanes Knöchel offenbar sehr schwer verstaucht war. Zane lachte auf: „Das hab ich jetzt gar nicht erwartet!“, als Dr. Walsh ihm das Ergebnis mitteilte. Bill fragte sich immer wieder, wie Zane es schaffte, selbst bei solchen Angelegenheiten ruhig zu bleiben und immer zu grinsen. Zumindest tat er es zu schwach, um Dr. Walsh aus der Fassung zu bringen. Trotzdem bemerkte Bill hin und wieder, dass Dr. Walsh zur Uhr sah. Offenbar freute er sich immer mehr auf seine Pause, da er immer öfter auf die Uhr zu gucken begann. Zudem fiel dies auch Zane auf und er machte sich einen Spaß daraus, Dr. Walsh bereits nach kurzer Zeit

mehrmals pro Minute zu fragen, wie viel Uhr es denn sei. Letztlich wurde Dr. Walshs Wunsch doch erfüllt, als die Uhr anzeigte, dass es sechs Uhr dreißig sei und, dass er somit Pause habe. Mit der Zeit schlief Zane ein, immerhin hatte er heute ziemlich viel durchgemacht. Eine Sekretärin erklärte Bill, wie er zu dem Hotel kommen würde, das am nächsten am St. Mary Hospital lag. „Zum Glück ist es nicht so weit entfernt“, dachte sich Bill immer wieder, aus Sorge um seinen Bruder. Doch bevor er aufbrach, wollte er noch einmal Dr. Walsh in der Cafeteria besuchen. Doch dieser vertiefte sich gerade in die Horoskope einer Zeitung. „Was sind Sie?“, fragte Bill. Dr. Walsh erschreckte sich und wand sich um: „Wie bitte? Ich verstehe Sie nicht.“ Bill deutete mit dem Zeigefinger auf die Horoskope. „Ah... Ich bin Skorpion.“

Am nächsten Morgen stand Bill mit steifem Nacken auf, da die Matratzen des Hotels außerordentlich hart waren. „Einen guten Tag noch“, wünschte Bill dem dicken Mann, der hinter der Theke stand und dessen Bartstoppeln wie kleine Schokoladensprenkel wirkten, sodass Bill hungrig wurde. Der Mann brummte und murmelte etwas Unverständliches. Bill ging nach draußen in die eiskalte Luft, die erschließen ließ, dass es bald kalter Winter sein würde. Er stieg ins Auto. Bill fror sehr stark, da sein Auto sich über die Nacht zu einer Gefriertruhe entwickelt hatte. Er schaltete die Heizung auf die höchste Stufe, die es gab, und fuhr los. Nach zehn Minuten tauchte das wohlbekannte Krankenhaus in Bills Blickfeld auf. In Zanes Zimmer angekommen, erwarteten ihn Zane und - zu Bills Überraschung - eine rothaarige Frau, die er nicht kannte. „Hallo, Bruder. Willst du dich nicht setzen?“, Zane deutete mit einer Handbewegung auf einen freien Stuhl, „Das ist Clara, meine Frau.“ Die Frau lächelte: „Hallo, ich habe mich schon gefreut, Sie kennenzulernen. Zane hat mir viel über Sie erzählt. Es muss toll sein, einen so freundlichen Bruder zu haben. Ich hatte nur Schwestern; allesamt waren sie zickig und eigensinnig. Aber Sie scheinen ja sehr nett und humorvoll zu sein.“ „Du kannst ihn duzen, glaube ich. Kann sie doch, oder?“, fragte Zane. Bill, vollkommen überrumpelt von den vielen Sätzen, die Clara in wenigen Sekunden von sich geben konnte, antwortete: „Ähm... ja, ja wenn sie will.“ Doch als sie aus dem Zimmer ging, um auf die Toilette zu gehen, wandte sich Bill Zane noch mal flüsternd zu: „Ist sie die Tochter von Mrs. Harris oder wie kann sie so schnell reden?“ „Na ja, also mir hat sie bisher noch keinen Korb mit halb vergammeltem Obst geschenkt. Und so laut singen, dass man Schallschutzkopfhörer braucht, tut sie beim Putzen auch nicht. Also nur zu einem Drittel.“ Die beiden lachten. „Wann hast du geheiratet? Ich habe es gar nicht mitbekommen.“ „Oh, das ist jetzt ein Jahr her. Ich hatte dich eigentlich eingeladen, aber du warst auf Geschäftsreise oder so etwas“, entgegnete Zane auf Bills Frage. „Stimmt. Ich erinnere mich an das Telefonat. Ich war in Paris und du klangst so aufgeregt, dass ich erst Angst hatte, dass unsere Mutter gestorben wäre“, erinnerte sich Bill. Clara kam wieder ins Zimmer und kündigte etwas Bedeutendes an: „Ich habe auf dem Rückweg Doktor Halsh oder wie er heißt getroffen.“ Zane unterbrach sie: „Du meinst unseren guten und alten Freund Doktor Walfisch“ „Ja, also, Doktor Walfisch sagte: (sie stutzte) Hey, er heißt nicht Walfisch! Ach egal, er sagte jedenfalls, und ich zitiere wörtlich: ‚Ja, Mrs. Moor, das heißt, dass Zane entlassen werden darf.‘ Komm Schatz, in wenigen Tagen bist du wieder zu Hause.“ Clara freute sich offensichtlich sehr. Doch in diesem Moment kam auch schon Dr. Walsh herein und zertrümmerte ihre Hoffnungen: „Es tut mir leid, Sie zu enttäuschen, aber er darf keine langen Reisen antreten und da eine Reise von England nach Schottland... es würde Ihren Knöchel zu stark belasten. Es wäre womöglich besser, wenn Sie weitere Zeit zu Ihrem Bruder (er machte eine Geste mit der Hand zu Bill) ziehen könnten.“ Bill klatschte in die Hände. „Dann könntet ihr bei der Cocktailparty dabei sein. Als Entschädigung für die verpasste Hochzeit“, fügte Bill flüsternd an Zane gewandt zu. Zane grinste. „Wo ist Ihr Haus, Bill?“, fragte Clara. „Ich fahre uns hin“, Bill verschluckte sich, „Mein Auto (er hustete) steht draußen.“ „Du, meine Liebe, du!“, versuchte Zane Clara einzuschärfen. „Was?“, Clara erschrak leicht, da Zane von hinten in ihr Ohr flüsterte. Zane schwenkte seinen Kopf in Richtung Bill. „Rufen Sie einfach an, falls der Knöchel Ihres Bruders versucht wegzurennen“, verabschiedete sich Dr. Walsh von Bill. Im

Eingangsbereich sahen sie durch eine Art Glasboden noch, wie Dr. Walsh von ein paar Krankenschwestern verschleppt wurde. „Das ist... dein... dein Auto? Wahrscheinlich ziemlich teuer, oder?“, fragte Clara überrascht. „Naja schon, aber noch im bezahlbaren Bereich“, antwortete Bill ein bisschen gelangweilt. „Du wirst noch sehen, was für ihn wenig und viel Geld ist“, witzelte Zane. Die drei lachten und stiegen in den Mercedes. Bills Handy vibrierte in seiner Hosentasche. Er zog es hervor; sein Lächeln erblasste. „Hey, was ist?“, fing Zane an, doch Clara stieß ihm ihren Ellenbogen in die Rippen und guckte ihn vorwurfsvoll an: „Das ist seine Privatangelegenheit!“ „Nein, nein, ist schon in Ordnung“, Bill reichte das Handy nach hinten. Zane und Clara sahen sich vielsagend an. Rote Buchstaben leuchteten ihnen entgegen.

Clara starrte ungläubig mit offenem Mund auf die Villa Tulipa: „Das ist normal, ja?“ „Ja, warum nicht?“, antwortete Bill, „Was ist?“ „Ähm also erstens: Normalerweise lebe ich zwar in etwas Teurem, aber nicht in einem halben Schloss! Und zweitens: Wir werden viel Spaß haben!“ „Wo lebt ihr denn normalerweise?“, hakte Bill nach. „Oh, wir haben eine Wohnung in den Westliff Mansions. Zwar teuer und luxuriös, aber nicht annähernd so groß wie deine Villa“, gab Zane für Clara eine Antwort dazu. „Gehen wir erst einmal rein. Es wird ein Gewitter aufziehen“, Bill deutete auf ein paar verdächtig dunkle Wolken. Sie betraten den mit Holz vertäfelten Eingangssaal. „Sag mal, Bill, wie viel hat der Boden eigentlich gekostet; so ganz aus Marmor?“, stichelte Zane. „Ich hab ihn doch gar nicht einzeln gekauft. Der war im Hauspreis mit inbegriffen. Was habt ihr plötzlich mit meinem Haus? Wollt ihr wissen, wie wertvoll es ist, es mir abschmuggeln und dann verkaufen, oder was?“ „Eigentlich keine schlechte Idee. Wie viel ist denn das Haus... ?“, überlegte Zane, doch Clara unterbrach ihn: „Bring ihn bloß nicht auf böse Gedanken!“ „Glaubt ihr eigentlich, dass die Drohung echt war? Vielleicht war es auch einfach nur als Scherz gedacht; zum Angst einjagen“, fragte Bill verunsichert. „Keine Ahnung, im Moment werden viele Drohmails geschrieben. Wie du gesagt hast: Zum Angst einjagen“, antwortete Clara nach ein paar Sekunden des Schweigens ziemlich vorsichtig.

Ein paar Wochen später begannen die Vorbereitungen für die Cocktailparty. Bill wunderte sich immer wieder, wie schnell die Zeit verging, da die Cocktailparty am nächsten Wochenende stattfinden sollte. Zusätzlich geschahen ein paar Unfälle, die Zane für sehr lustig fand. Zum Beispiel kam Clara vom Einkaufen mit einer Menge Plastikbecher zurück, stolperte und landete auf dem Boden, den Oberkörper über und über mit Bechern bedeckt. Bill versuchte die Girlanden aufzuhängen aber verwickelte sich selbst darin und fiel genau vor die Füße Zanes. Dieser war natürlich amüsiert und sagte daraufhin, dass es doch nicht nötig wäre, sich für das bisschen Mühe, die er für Bill aufgebracht hatte, sich vor seine Füße zu werfen. Doch Bill war in letzter Zeit ziemlich gereizt, denn er konnte sich nicht erinnern, dass Zane so viel für ihn getan hatte, wie Bill für ihn geleistet hatte. Zane wehrte dies jedoch mit der Rede, du erinnerst dich nur wegen deiner Gehirnerschütterung nicht, ab. Clara verlief sich abermals und erschrak nachts immer wieder vor Schemenhaften Schatten, die sich immer wieder als Rüstungen in der Rüstungsgalerie herausstellten. Eines Morgens wachte Bill auf. Erst dachte er es wäre ein ganz normaler Tag, doch als er gerade seine Zähne putzte wurde ihm schlagartig bewusst, dass an diesem Abend die Cocktailparty stattfinden sollte. Hale White, ein guter Freund Bills, kündete sein Kommen an. Auch Thomas Brown sagte zu, doch Chira Grinstroom hingegen musste leider absagen, da sie ein Kind erwartete. Inzwischen hatte Bill gewisse Bammel vor den vielen Fragen, die ihn überrennen würden. Sollte er sie einfach absagen und behaupten seine Kopfschmerzen wären wieder stärker? Aber Zane und Clara wirkten so fröhlich, als wäre bald Weihnachten. „Nein“, sagte sich Bill entschlossen, „ich werde sie nicht enttäuschen!“

## **Impressum**

**Allgemeines:** Wir sind eine Schülerzeitung im Sinne des Paragraphen 11 der Schulordnung für die weiterführenden Schulen des Bistum Mainz vom 10. Juli 2007.

**Herausgeber:** Redaktion der AG Schülerzeitung des Bischöflichen Willigis-Gymnasiums  
Mainz

**V. i. S. d. P.:** Dr. Roman Riedel

**Redaktion:** Lucas Folville, Raffael Hauk, Alexander Laux, Oliver Scholtka

**AG-Leitung:** Stefanie Gommel

**E-Mail:** [schuelerzeitung@willigis-online.de](mailto:schuelerzeitung@willigis-online.de)

**Instagram-Account:** willigis.sv